

ANDREAS HOFFMANN – KRÖPER, ČERNOTÍN

ZUGABE! ZUGEgeben, GANZ DANEBEN!

Der moderne Konzertbesucher weiss, was er für sein Eintrittsgeld fordern kann, denn verwöhnt durch Jetzt 10% gratis mehr-Aufschriften seiner Frühstückspackung Cornflakes glaubt er dasselbe auch dort zu verlangen, wo intellektueller Hunger gestillt werden könnte.

Was vielleicht einst Zeichen grosser Begeisterung für die Leistung des Interpreten und dessen darauf zugegebene Antwort in Form einer Zugabe ist längst zu einem fordernden Händeklatschen geworden, das, sollte es der Künstler nicht verstanden haben, zu einem den ganzen Saal einnehmenden, rhythmischen Geklatsche ausartet, wie man es von Sitzungen der Sozialistischen Einheitspartei kennt. Diese jedoch kam, wie erschreckend für uns aufgeklärte Menschen demokratischer Gesinnung, ohne Zugabe aus.

Entspricht man, und hier seien jahrelange Erfahrungen erwähnt, dennoch nicht den Ansprüchen des Publikums, wird ein noch so spannungsvolles Konzert in den Kommentaren der Besucher, als zwar schön, aber eine Zugabe hätte er noch spielen können bewertet.

Doch woher kommt diese Forderung nach den Jetzt 10% gratis mehr? Ist es die Hoffnung, ein weiteres Werk zu hören, oder viel mehr der Versuch, ein bereits gespieltes Stück nochmals zu hören und dann sogar zu erkennen, um sich seine Musikkennntnis zu bestätigen?

Natürlich, so wie das Anschalten der Blinkwarnanlage an Stauenden einst bestraft, dann in seiner Auffahrunfälle reduzierenden und daher auch massenhaften Anwendung schliesslich legislativ eingeführt wurde, diskutieren Musiker schon bei Proben über das als Zugabe zweckentfremdete Werk. Viele Musiker, auch das sei zugegeben, freuen sich offensichtlich das ganze Konzert über so auf die Zugabe, sozusagen als Bestätigung ihrer selbst, dass einige in der Lage sind, die Zugabe bis zur Unerträglichkeit zu verlängern oder, da endlich zu Wort gekommen, da das Programm eine so überraschende Zugabe nicht ankündigt, mit endlosen, der Selbstdarstellung dienenden Wortschwällen zu kommentieren.

Es sei aber die Gegenfrage erlaubt: wann passt eine Zugabe und warum soll eine solche überhaupt Teil und Abschluss des Abends sein? Am Ende einer Matäuspasion wird sie (vorläufig noch) niemand erwarten. Zum Abschluss eines

Zyklus' erwartet das Publikum mindesten die Wiederholung eines Teiles des Zyklus, wenn nicht sogar einen anderen Zyklus'. Ist aber ein Zyklus, wie etwa die Goldbergvariationen, nicht in sich geschlossen genug und bedarf keines weiteren musikalischen Kommentars? Hat ein Musiker, der sein Programm konzipiert und seine Kräfte physischer, psychischer wie intellektueller Art zwecks bester Leistung genau einteilt, nach Aufführung eines Konzertprogramms keinen Anspruch auf Erschöpfung und damit Beendigung seines Auftritts? Oder verkommt der Musiker, ach ein Künstler!, zum Unterhaltungskünstler, der jener Lüge, der Beifall sei das Brot des Künstlers –Guten Appetit! – glaubend, wie ein Hündchen dem Geklatsche folgt und weitere Stückchen aus dem Ärmel schüttelt? Und ist der, bei welchem das Händeklatschen den Pawlovschen Reflex des Speichels und damit Hungers sein Instrument erneut zu ergreifen auslöst, überhaupt noch ein seiner Sache treuer Künstler? Wie lange möchte das Publikum belogen werden, dass die Zugabe spontan entschieden wurde, aus Freude und Dank für das Lärmen des Publikums?

Carl Friedrich Cramer, der grosse Philosoph und Musikkritiker hat es anders formuliert: Musik muss uns vergessen machen, dass wir Hände haben. Oder ist das Publikum bereits zu Konzertbesuchern à la Mozarts Schwiegermutter verkommen, die, wie Mozart schrieb, mit den Augen hört?

Wie auch immer, eine Zugabe ist, zugegeben, immer ganz daneben.